

**16. Deutsch-Französischer Dialog –
Leben in (europäischen) Grenzregionen**

**Bürger/innen in der EU: neue Wege und Möglichkeiten
der demokratischen Teilhabe**

13. - 16.09.2014

Mit freundlicher Unterstützung

Gefördert durch:



Presse- und Informationsamt
der Bundesregierung

aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages



Europe
for Citizens

Mit Unterstützung durch das Programm
Europa für Bürgerinnen und Bürger der Europäischen
Union

Kooperationspartner

Centre International de Formation Européenne, Berlin/Nizza

www.cife.eu

Citizens for Europe e.V., Berlin

www.citizensforeurope.org

Deutsch-französisches Institut, Ludwigsburg

www.dfi.de

European Network for Education and Training – EUNET e.V., Hennef

www.european-net.org

Fondation Charles Léopold Meyer pour le progrès de l'Homme, Genf/Paris

www.fph.ch

Institut für Europäische Politik, Berlin

www.iep-berlin.de

Einleitung

Konzept

Europakritische Stimmen häufen sich in allen EU-Mitgliedstaaten: Europaskeptischen und rechtspopulistischen Parteien werden bis zu einem Drittel der Sitze im neuen Europäischen Parlament vorhergesagt. Die Wahlbeteiligung wird vermutlich auf ein Allzeittief sinken. Einmal mehr wird die Europawahl keine Abstimmung über die Ausrichtung der EU-Politik sein, sondern Anlass, generellen Unmut gegenüber „den Politikern“ auszudrücken.

Was steht dabei für die BürgerInnen in europäischen Grenzregionen konkret auf dem Spiel?



Das Europäische Parlament ist die wichtigste Säule zur Legitimation europäischer Politik. Neben dem

Wahlrecht verfügen BürgerInnen jedoch über mehr Möglichkeiten, um an politischen Entscheidungsprozessen teil-zuhaben (z.B. die Europäische Bürgerinitiative, das Petitionsrecht, Ombudsmänner und -frauen, Online-

Konsultationen, etc.). Viele dieser

Möglichkeiten sind kaum bekannt und werden selten genutzt, obwohl immer mehr BürgerInnen

erwarten/verlangen, sich jenseits der repräsentativen Demokratie durch neue Partizipationsformen einbringen zu können.

Allerdings orientieren sich Teilhaberechte, außer den wenigen Genannten, an nationalstaatlichen Grenzen, während der Alltag der Menschen und die Folgen politischer Entscheidungen hier keinen Halt mehr machen. Vielfach können BürgerInnen nur informelle Formen politischer Teilhabe nutzen, um Einfluss auf Entscheidungen im Nachbarstaat zu nehmen. Die Planung großer Infrastrukturprojekten in Grenzregionen ist nur eines der plakativsten Beispiele. Auch Drittstaatsangehörige, die in der EU leben, und in geringerem Maße UnionsbürgerInnen, die in einem anderen als ihrem Heimatstaat leben, sind von formellen Teilhaberechten ausgeschlossen.

Der Deutsch-Französische Dialog (DFD) 2014 hat deshalb einen konkreten Anstoß gegeben, Partizipation und Teilhabe in grenzüberschreitenden Kontexten neu zu denken. Die erste Herausforderung bestand darin, die mit der letzten EU-Vertragsreform gestärkten Teilhaberechte auf EU-Ebene bürgerfreundlich auszugestalten und praktisch anzuwenden. Die Zweite umfasste, die Repräsentation, Partizipation und politische Teilhabe auch unterhalb der EU-Ebene nicht mehr entlang nationaler oder regionaler Grenzen zu organisieren.

Der Deutsch-Französische Dialog wurde 1999 von der ASKO EUROPA-Stiftung ins Leben gerufen. Seitdem hat sich die jährlich in der Europäischen Akademie Otzenhausen stattfindende Arbeitstagung zu einem der bedeutendsten deutsch-

französischen Foren für europäische Zukunftsfragen entwickelt, die den Dialog auf Regierungsebene sinnvoll ergänzt. Seit 2013 ist die Europäische Akademie Otzenhausen nicht nur Veranstaltungsort, sondern auch Hauptveranstalter. In diesem Jahr fand der Dialog erstmalig in einem neuem Format statt – ein dreitägiger Workshop mündete in eine Abschlussveranstaltung, in der die Ergebnisse vorgestellt und im Rahmen einer Podiumsrunde diskutiert wurden.

Der DFD organisierte einen Informations- und Erfahrungsaustausch zwischen 25 in der Zivilgesellschaft politisch engagierten BürgerInnen, die sich auf verschiedenen politischen Ebenen mit grenzüberschreitenden Problemen befassen und dazu unterschiedliche – institutionalisierte wie informelle – Formen und Instrumente politischer Partizipation nutzen. Das Ziel war es, auf Basis der praktischen Erfahrungen die Herausforderungen zu systematisieren und Lösungsvorschläge aufzuzeigen, die in gemeinsamen Projekten mündeten. Zum Abschluss des dreitägigen Workshops wurden die Herausforderungen, konkrete Lösungsansätze und Projekte in einer öffentlichen Veranstaltung präsentiert und im Rahmen einer Podiumsdiskussion mit Wissenschaftlern, Entscheidungsträgern und einer breiteren Öffentlichkeit kritisch diskutiert.

Ziele der Veranstaltung

Der DFD verfolgte zwei grundsätzliche Ziele, die mit den Schlagworten „Netzwerkbildung“ und gemeinsamer „Projektentwicklung“ umschrieben werden können.

Als Plattform bot der DFD den Teilnehmenden die Möglichkeit zur Vernetzung und zum Austausch. Er förderte die gemeinsame Entwicklung von Projektideen sowie die Verknüpfung bestehender Projekte.

Während des DFDs tauschten die TeilnehmerInnen ihre Erfahrungen mit der (grenzüberschreitenden) Nutzung etablierter politischer Teilhaberechte und informellen Partizipationsformen, im Sinne des „good-practice“-Ansatzes, aus. Strategien, wie diese effektiv genutzt werden und alternative Formen der demokratischen Teilhabe aussehen könnten, wurden erarbeitet.

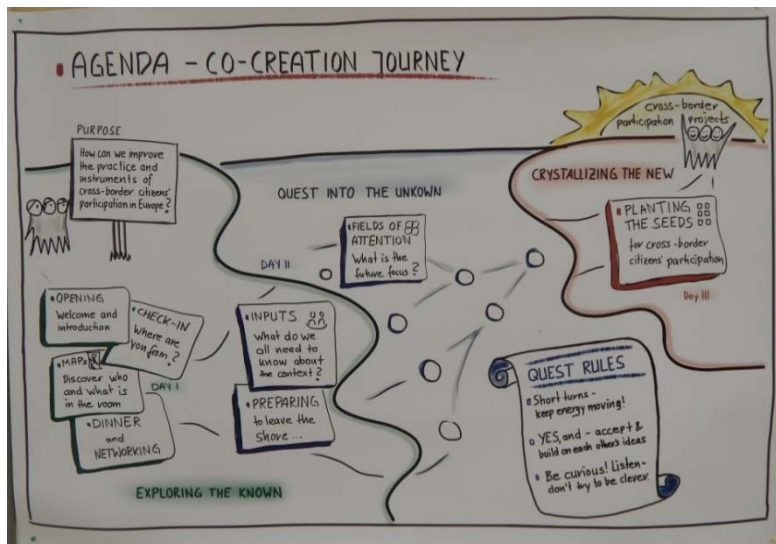
Auf Basis der identifizierten Herausforderungen transnationaler politischer Teilhabe und den praktischen Erfahrungen wurden Perspektiven zur Fortentwicklung der bestehenden Partizipationsrechte erarbeitet. Es ging darum, konkrete Lehren aus der praktischen Arbeit für einzelne Instrumente zu ziehen („empowerment“) aber auch Perspektiven einer weiteren Stärkung der Demokratie zu diskutieren.

Im Rahmen der Projektarbeit wurden drei verschiedene Felder identifiziert, für die die TeilnehmerInnen konkrete Projekte entwickelt haben.

Gerade in Bezug auf diesen Punkt spielte der öffentliche Teil des DFD eine entscheidende Rolle, in dem die identifizierten Herausforderungen und Projektvorschläge der eingeladenen Multiplikatoren aus der europäischen Zivilgesellschaft Entscheidungsträgern und einer breiten Öffentlichkeit präsentiert wurden. Auf diese Weise wurde auf der politischen wie auf der gesellschaftlichen Ebene eine Diskussion über Wege

zu mehr demokratischer Teilhabe angeregt und für die bestehenden Herausforderungen sensibilisiert.

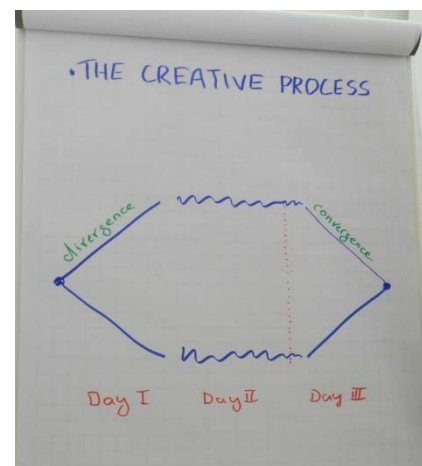
Die Methode



Eng verbunden mit der Erneuerung des Formats, das jüngere Vertreter verschiedener NGOs für drei Tage an einen Tisch brachte, wurde das Seminar durch eine kreative Gruppenmethode als „Co-Creation Journey“ strukturiert und begleitet. Diese setzte durch Prozesse kollektiver Erarbeitungsphasen eine gemeinsame Gruppen-intelligenz frei. Eine Vielzahl von Ideen und Vor-

schläge zum Thema „demokratischer Teilhabe“ konnten in einer ersten Phase des Auseinanderstrebens und des Öffnens von allen Teilnehmern geäußert und festgehalten werden. Dieser zunächst als unüberschaubar wirkender Markt an Ideen wurde öffentlich diskutiert um, in einer Phase der Konvergenz, konkrete Punkte herauszufiltern, die in der Projektplanungsphase in Formen umsetzbarer Projekte gegossen wurden.

Martin Wilhelm und Karen Schmidt oblag die methodische Gestaltung der Gruppenbegleitung und der Ansatz der „Co-Creation Journey“ gab dem Seminar einen Rahmen. Auf die Illustration (s. Abb.) wurde zur Orientierung der Gruppe immer wieder verwiesen und die Methode besaß die Funktion den Gruppenprozess zielorientiert voranzubringen und zu veranschaulichen. Für die Ausgangsfrage: „*How can we improve the practice and instruments of cross-border citizens participation in Europe?*“ versammelten sich 25 junge Menschen in der Europäischen Akademie, die sich zu Beginn kaum oder nur entfernt über die Netzwerke ihrer Organisationen kannten. Für die Entstehung einer Gruppendynamik wurde eine, an die Thematik geknüpfte Vorstellungsrunde in Kleingruppen nach der Methode Story-Telling durchgeführt. Die Fragen „Wer bin ich? In welchen Projekten setze ich mich für demokratische Teilhabe ein? Was sind meine Talente und Wissen, auf die ich bei der Umsetzung der Projekte zurückgreife?“ wurden von jedem Teilnehmer



beantwortet, woraufhin zwei andere Teilnehmer die Äußerungen zusammenfassten und Fragen stellten. Der erste Tag wurde genutzt um das Bekannte zu erkunden, Talente und Fragen ans Licht zu fördern und Motivation für die kommenden Tage zu wecken. Bevor die Reise über die offene See zu neuen Ufern begann, wurden die TeilnehmerInnen durch einen Expertentalk und ein Austauschforum mit allen wichtigen Informationen zum Thema transnationaler demokratischer Teilhabe versorgt. Die Fahrt auf der offenen See wurde als Gruppenarbeit mit unterschiedlichen Etappen durchgeführt, die ein abgestecktes Spektrum an Ideen für konkrete Projekte, verwenden sollten. Der genauere Verlauf dieser Phase wird im Folgenden vorgestellt. Am Ende dieser Reise ins Unbekannte befand sich die Gruppe neu entstandenen Konzepten und Projekten an neuen Ufern. Das Motiv der Reise, welches prägend für viele Bildungsromane, den Helden durch eine Reise ins Unbekannte schickt, der reich an neuen Erkenntnissen und Erfahrungen in seine Heimat zurückkehrt, war für das hiesige Seminar auf die Gruppe übertragen worden.

„You can never cross the ocean until you have the courage to lose sight of the shore.“ Dieses Zitat Columbus schwebte wie eine Ermutigung über den Seminartagen und versinnbildlichte die Idee der Reise.

Die TeilnehmerInnen des Deutsch-Französischen Dialogs

Bei der diesjährigen Veranstaltung wurde der Fokus auf junge engagierte Multiplikatoren aus Organisationen bzw. Initiativen der Zivilgesellschaft gesetzt, die sich sowohl in Deutschland und Frankreich als auch in weiteren europäischen Grenzregionen bzw. auf europäischer Ebene Projekte entwickeln (möchten), die auf bereits existierende Instrumente demokratischer Teilhabe (bspw. EBI...) beruhen oder neue Formen und Instrumente entwickeln, die für die Lösung konkreter grenzüberschreitender Probleme (bspw. Entsorgung, Wasserversorgung, Rechte ausländischer BürgerInnen...) zukunftsweisend sind und somit als best-practice Projekte fungieren können.

Damit bei der Teilnehmerschaft eine fruchtbare Grundlage für die Diskussion und die Projektentwicklung geschaffen wird, setzten die Veranstalter bei der Teilnehmerwerbung bewusst zwei Akzente:

- Die TeilnehmerInnen kommen aus Organisationen/Initiativen, die bereits laufende Projekte in Bezug auf der Thematik bzw. die neuen (oder erstmaligen) Projekte entwickeln möchten (sich gegenseitig informieren und von anderen inspirieren lassen)
- Die TeilnehmerInnen engagieren sich in Organisationen/Initiativen, die auf der lokalen, grenzüberschreitenden Ebene bzw. auf europäischer, transnationaler Ebene tätig sind.

Im ersten Teil dieses Kapitels werden überblicksartig die TeilnehmerInnen, ihre Netzwerke und Organisationen umrissen, bevor drei TeilnehmerInnen und ihre Motivation genauer vorgestellt werden.

Aus Frankreich, Spanien, Deutschland, Griechenland und einigen Balkanstaaten kamen die 25 TeilnehmerInnen des diesjährigen Deutsch-Französischen Dialogs.



Edurne Grau, als spanische Vertreterin, der Fundacion Cives (Madrid), ist im Bereich der europäischen Bildung tätig und gab an, sich beim DFD über Erfahrungen mit anderen TeilnehmerInnen austauschen und neue Projekte demokratischer Teilhabe kennenlernen zu wollen.

Die Jungen Europäischen Föderalisten wurden durch Christian Gerl, einem Studierenden aus München vertreten, der den DFD als Anstoß für erste Projekte transnationaler demokratischer

Teilhabe verstand.

Dass der Austausch nicht ausschließlich an junge Europäer gerichtet war, zeigte die Teilnahme Bernd Hatesuers, der von seiner über 20 jährigen Erfahrung im Eurodistrict Straßburg/Kehl und seiner Arbeit im Bürger-FORUM-Citoyen zur Vernetzung und Institutionalisierung von Bürgerbeteiligung in der Grenzregion berichtete.

Aus Kroatien nahmen Jelena Jaksic und Ivan Matanovic, die sich beide in der Projektarbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung engagieren, teil. Aus dem jüngsten EU-Beitrittsland kommend versprachen sie sich u.a. ein Netzwerk aufzubauen und Kooperationspartner für ihre Projekte zu finden.

Als Vertreterin der Organisation *European Alternatives* war Elena Dalibot aus Paris eine erfahrene Teilnehmerin, die in der transnational ausgerichteten Projektarbeit bereits Initiativen im Bereich der europäischen Medien gesammelt hat.

Alexandre Audric ist Mitglied und Vertreter der PACE (Parti des citoyens européens) im Raum Lille, die sich für ein Mehr an europäischer Integration einsetzt und nach der Idee eines föderal strukturierten Europas auf einigen Kernbereichen wie der gemeinsamen Verteidigungspolitik oder der Idee eines sozialen Europas beruht. Sein Projekt ist es, ein grenzüberschreitendes Netzwerk seiner Partei in der Region Lille-Kortrijk-Tournais zu etablieren, um gemeinsam über grenzüberschreitende und europäische Fragen und Probleme nachzudenken, um gemeinsame Lösungswege zu erarbeiten. Vor den Wahlen des Europäischen Parlaments hat er mit seiner Partei nicht nur ein Buch veröffentlicht („Donner une voix à l'Europe“), sondern auch Informationsbörsen in mehreren Ländern durchgeführt. Neben einer öffentlichen Diskussion mit einer Europaabgeordneten in Marseille hat er mit seiner Partei am Europatag mit einigen Europakämpfern der Europafahne und der von ihr repräsentierten Werten gehuldigt. Audric kam mit seiner deutschen Mitstreiterin Caroline von Dungern zum Seminar. Zum einen wollte er neue Ideen und Methoden sammeln, die er bei der Projektarbeit einsetzen kann. In einem Interview beteuerte er aber auch, dass er sich oft, allein gelassen vorkommt im Hinblick auf ein Engagement im Bereich der europäischen Projektarbeit.

Ein beeindruckendes, auf Englisch geführtes Interview mit Mihailo Momcilovic (Serbian Progressive Party, Novi Sad) soll seine Beweggründe und Motivation am Seminar teilzunehmen, verdeutlichen:

1. Could you shortly introduce yourself and your organization (its philosophy and the current projects)?

The Central right party is currently in power in Serbia. Serbia has started negotiations to join the European Union and one of the important elements of the process is the implementation of the Brussels agreement between Serbia and Kosovo. The youth of our party is committed to regional cooperation with young people from Kosovo and with young people from other countries in the region. We are a post-conflict society and we want to build a better future for the region.

2. Why would you like to participate on the FGD? Explain why it is important to you and your organization to participate.

I am a member of the youth of The Serbian Progressive Party and am a Deputy Coordinator for Education and Cooperation with Foreign Foundations in Novi Sad. I work also in the Government of Vojvodina, the northern province of Serbia. Vojvodina has been a multicultural environment for centuries. But our whole region has gone through a difficult period of war and your experience in the German - French dialogue is priceless. The Western Balkans is facing great challenges in terms of European integration and the re-establishment of normal relations in the region. I want to gain knowledge and skills necessary for helping and building a normal and functioning society in both Serbia and the region.

3. What comes to your mind while thinking about transnational political participation? And how far do you deal with this topic in your organization?

The youth of Serbian Progressive Party has the ambition to become a full member of YEPP and in that regard contacts and collaboration have been established with YEPP as well as with parties of the central right in the region. Even though the Serbian Progressive Party for now still has the status of an observer in the EPP, the youth of the SPP is establishing its connection with YEPP through seminars, conferences and trainings. It is also imperative that we collaborate with our colleagues in the western Balkans too in the hopes of reconciliation and the further promotion of the ideology of the central right. The project of reconciliation and the joined work on political campaigns at the elections has already started and has the support of all the parties of the central right in the region.

4. Have you already dealt with projects about transnational political participation? Tell us about your know-how, your talents and knowledge and what you bring up to the FGD.

My most relevant know-how comes from my work in NGOs during my graduate studies as well as my work in the Government of Vojvodina. The projects that I was a part of, like the REKOM project "The youth initiative for human rights" and the project "MEET VOJVODINA" organized by the Government of Vojvodina, have helped me understand the importance of reconciliation with the western Balkans after a period of conflict so as to better prepare the region for membership in the EU because regional cooperation is of great importance in almost all areas. I have made my experience available to all of my colleagues in the party who are also involved in the matter of regional and international cooperation. The youth of the western region is our main target because they face the same problems regardless of which country in the region they originate from, and one of the most important problems is unemploy-

ment, the lack of participation of young people in civil society as well as the decision making process relevant for their future.

5. Which are your expectations concerning the seminar? On the one hand on the content level and on the other hand on the exchange level with the other participants.

My main expectations are first and foremost related to the exchange of information and contacts. The theme of the seminar was of particular interest because both Germany and France have gone through a period of conflict much like the countries of the western Balkans. I am most interested in today's mutual relationship of young people in the border regions, in which way do young people work together in creating a better future, what kind of problems they face in everyday life as well as possible objections they may have about the functioning's of the EU system. I would like to hear their experiences, share mine and of course create connections with as many people as possible for the sake of a future collaboration.

Lisa Crinon arbeitet bei der Stiftung Genshagen. Die Europäische Zusammenarbeit insbesondere im Rahmen des Weimarer Dreiecks sowie der politische Dialog mit thematischem Schwerpunkt auf der Europäischen Integration gehören zu den Zielen des Instituts. Durch ihre Mitarbeit am Projekt TerraEuropa, das im Juni 2012 als gemeinnützige GmbH gegründet wurde, hat sie bereits einige Erfahrung in der transnationalen Projektarbeit und -Management gesammelt. Angesichts wachsender Bedenken und Zweifel an der Einigung Europas will TerraEuropa die europäische Idee stärken und für eine intensivere Auseinandersetzung mit Europa werben. Das Projekt gibt jungen Europäern eine Plattform, auf der sie sich miteinander sowie mit Vertretern aus Politik, Wirtschaft und Gesellschaft über ihre Idee von Europa austauschen. Dabei versteht sich das Projekt auch als Plattform für den Austausch zwischen Ländern und Generationen. TerraEuropa hat sich als Ziel gesetzt, durch den Dialog das europäische Projekt als relevantes und positives Thema für die Jugend zu positionieren; durch methodische Arbeit mit jungen Erwachsenen Impulse für die Neubegründung des europäischen Projektes zu setzen und darüber zu kommunizieren; durch Partnerschaften ein Netzwerk von europäischen Initiativen und europäischen Universitäten zur Re-Dynamisierung des europäischen Gedankens beizutragen. Von dem Seminar erwartete sie die Vermittlung spezifischer Kenntnisse der Projektgestaltung und Projektfinanzierung. Für die Französin Lisa Crinon ist eine transnationale politische Teilhabe und deren Förderung gerade für die Bewahrung der Demokratie auf europäischer Ebene von größter Dringlichkeit, um der Legitimationskrise entgegenzuwirken.

Die TeilnehmerInnen kamen zwar aus unterschiedlichsten NGOs und Regionen Europas, aber ihr Wille zur gemeinsamen Projektarbeit und eine gemeinsame europäische Überzeugung verband sie und half ihnen sprachliche und kulturelle Barrieren zu überwinden. In einem Großteil der Teilnehmerbewerbungen wurde auf bereits gesammelte Erfahrungen in der Projektarbeit hingewiesen, aber auch auf einen bestehenden Mangel im Bereich der grenzüberschreitenden Projektarbeit wurde aufmerksam gemacht.

Einstieg in das Thema – Die Story-Telling-Methode

Als inhaltlicher Einstieg in das Thema wurden den TeilnehmerInnen in Kleingruppen drei Fragen gestellt (siehe Methode), die Ausgangspunkt und roter Faden des Seminars zugleich waren. Die Fragen hatten einen persönlichen wie thematischen Bezug und ihre Beantwortung war für eine spätere Projektentwicklung unerlässlich. Diese Vorstellungsrunde, methodisch gestaltet als Story-Telling, gab den TeilnehmerInnen am Vortag die Möglichkeit, andere TeilnehmerInnen mit Blick auf das Thema des DFDs, in persönlicher Atmosphäre näher kennen zu lernen. Im Anschluss wurden die Experten am Vorabend von den TeilnehmerInnen eigenständig als Referenten vorgeschlagen.

Fragen der TeilnehmerInnen

Die Fragenpalette war sehr weitgefasst und thematisierte praktische Aspekte, die die Finanzierung von Projekten betrafen, auf das Problem sprachlich-kultureller Barrieren aufmerksam machte oder nach den Methoden nachhaltiger Projekte fragte.

Ein zweiter Fragenpool beschäftigte sich mit der Kommunikation und Vermarktung von Projekten grenzüberschreitender Art: Mit welcher Art der Teilnehmerakquise erreiche ich junge Leute auf beiden Seiten der Grenze? Wie schaffe ich es ein Kommunikationskonzept mit meinen ausländischen Partnern zu erarbeiten, dass kulturelle Unterschiede aller Länder berücksichtigt?

Grundsätzliche Fragen thematisierten die Schaffung eines Interesses für Projekte und die Suche und Festlegung eines Zielpublikums. Des Weiteren bestand Interesse an der Thematik der Weitergabe von demokratischer Teilhabe an die nächste Generation. „What is citizen participation? Direct Democracy? Does it make institution unnecessary?“ Mit dieser Frage stellte ein Teilnehmer eine, auf den ersten Blick offensichtliche Frage in den Raum, die auf das Zusammenspiel zwischen Bürgerprojekten und EU-Institutionen anspielte und nach einer zeitgenössischen Definition von demokratischer Bürgerbeteiligung fragte.

Unser Wissen, unsere Erfahrungen und Talent

Für die Entwicklung neuer Projekte transnationaler demokratischer Teilhabe bedarf es einer großer Überzeugungsarbeit, eines kreativen Geistes und eines Willens zu interkulturellen Zusammenarbeit. Auf eine bisherige Erfahrung im Bereich der Projektarbeit aufbauend zählten die Teilnehmer auf ihren Optimismus, ihre sprachlichen und interkulturellen Kompetenzen, die sie u.a. beim Studium im Ausland erwarben. Die Erfahrung in der Netzwerkbildung und Akquise von Partnern und Teilnehmern wurden ebenfalls als Skills aufgeführt. Als Stärke und Glaubwürdigkeit ihrer Projektarbeit erwähnte eine Teilnehmerin ihre Unabhängigkeit von politischen Vereinigungen und Parteien.

Warum ist grenzüberschreitende demokratische Partizipation wichtig für uns?

Ein Blick auf die Antworten lässt zwei größere Blöcke zum Vorschein kommen. Ein erster Block trägt einer wachsenden Politikverdrossenheit auf europäischer Ebene Rechnung und spricht den Institutionen der EU und den Wegen der Entscheidungsfindung ihre Missgunst aus. „Cross-border regions“ sind nicht nur Laboratorien für

eine transnationale demokratische Partizipation auf europäischer Ebene, sondern sind als Grenzregionen mit erfolgreichen Kooperationen auf interregionaler Ebene auch ein Beweis für die Nützlichkeit und Notwendigkeit europäischer Grundüberzeugungen.

Ein zweiter Block unterstrich den Austausch zwischen den unterschiedlichen Ländern, die voneinander lernen können sowie Methoden und Lösungswege, die aus anderen Ländern übertragen werden können. Zudem ist eine Vernetzung auf zivilgesellschaftlicher Ebene ein Anfang und späterer Garant für den Zusammenhalt der EU, die - von einer europäischen Gesellschaft getragen-, etwaige politische und finanzwirtschaftliche Entscheidungsmächte in die Schranken verweisen kann.

Durch eine Beantwortung der mitgebrachten Fragen und unter Verwendung der vorhandenen Talente und Skills, sollten ausgehend von einer Reflektion über die Bedeutung von transnationaler demokratischer Partizipation konkrete Projekte in Arbeitsgruppen entwickelt werden, die beim öffentlichen Tag einem Publikum vorgestellt, und in naher Zukunft durch die NGOs der TeilnehmerInnen umgesetzt werden.

Experten-Talk

Der Vormittag des zweiten Seminartages wurde als Input- und Austauschphase gestaltet, bei der zuerst jeweils ein Teilnehmer des DFDs als Experte einen zehnminütigen Vortrag über ein ausgewähltes Thema seiner Erfahrung hielt. Diese Vorträge waren Ausgangspunkt einer Diskussion in Kleingruppen, die die Impulse durch eigene Erfahrungen und Meinungen vertieften und sich die Gelegenheit bot eigene Gedanken zum jeweiligen Thema zu entwickeln.

1. Alte und neue Grenzen –Hatesuer, Bernd/ Momčilović, Mihailo



Grenzen weisen einen nützlichen und störenden Charakter zugleich auf. Bernd Hatesuer bezeichnet Grenzen als fundamentale Bestandteile unseres Lebens und stellt einen Vergleich zum menschlichen Körper auf. Der Wegfall physischer Ländergrenzen führte nicht nur zu



mehr Mobilität, zu Austausch von Ideen, sondern gleichsam auch zum Anstieg von Ängsten, die auch teilweise nur geschürt und inszeniert wurden. Bernd Hatesuer verknüpfte seine Thesen mit Erfahrungen, die er in Kehl und Straßburg gemacht hat. Im Anschluss stellte er sich die Frage, welche Rolle wir in diesem grenzübergreifenden Diskurs einnehmen sollen. Er plädierte für die Öffnung der Grenzen sowie für eine gesellschaftspolitische Auseinandersetzung mit der gemeinsamen Geschichte (auch Thematisierung von Stereotypen und Vorurteilen) beider Länder.

Was können wir in Bezug auf grenzüberschreitende politische Teilhabe von „Vajordina“ lernen? Zu Beginn seines Vortrags verortete Mihailo Momčilović aus Serbien seine

Region auf der ausgestellten Europakarte und verdeutlichte die Vernetzung und Bedeutung dieser mit und für andere Regionen auf dem Balkan. Jedoch dominieren strikt eingehaltene Grenzen, ob physischer oder mentaler Art, den Alltag der Bewohner. Gegen einen interregionalen Austausch sprechen die Sprachbarriere (6 Sprachen werden gesprochen) und die Unlust vieler Serben in ihre Nachbarregionen zu reisen. Ein Schulprojekt ist ein erster Ansatz zur interregionalen Zusammenarbeit, das zudem noch gegenüber Stereotypen und Vorurteilen sensibilisiert. Einige begabte Schüler der Regionen lasen die jeweils anderen Geschichtsbücher und warfen einen kritischen Blick auf die Geschichtsschreibung des Anderen. Im gleichen Schritt reflektierten und hinterfragten sie aber auch ihre jeweils eigene Geschichtsschreibung.

2. Euro-Distrikt-und Saar-Lor-Lux Alltag in Grenzregionen und Beispiele für eine lokale Bürgerbeteiligung- Zasova, Biljana/ Bruel, Stéphanie

Der Großraum Euro-Distrikt der umliegenden Städte Kehl und Straßburg wurde durch das Schengener Abkommen als erste grenzüberschreitende Region der EU durch die Abschaffung der Grenzkontrollen und Wirtschaftszölle etabliert. Diese Veränderungen der späten achtziger Jahre legten den Grundstein für eine florierende wirtschaftliche und zivilgesellschaftliche Kooperation. Zu nennen wären hier der gemeinsam organisierte ÖPNV, Projekte mehrsprachlicher Früherziehung oder gemeinsame Behörden. Der Euro-Distrikt bezieht die BürgerInnen in einen Entscheidungsprozess mit ein und erste Schritte wahrhafter Bürgerbeteiligung auf politischer Ebene wurden realisiert. Deutschland, oder doch Frankreich? Nationaler Eigenwille tritt jedoch immer wieder zum Vorschein, berichtete uns Biljana aus Straßburg.



„On ne voyage pas chez le voisin...“ Mit diesen Worten begann Stéphanie Bruel ihren Vortrag und malte die Grenzen der Großregion sprachlich aus, wies aber im gleichen Atemzug darauf hin, dass dieser riesige geographische Bereich von seinem Herzstück lebt: die täglichen Pendlerströme vor allem in die Hauptstadt Luxemburgs. Die Zusammenarbeit auf der Ebene der Vereine ist in Grundzügen interregional organisiert, aber die politischen Verneigungen werden immer noch national gedacht und es fehlt eine gemeinsame Plattform, die ein erster Schritt transregionaler Vernetzung sein könnte.

3. Projektplanung: Finanzierung und Nachhaltigkeit von Projekten- Heckeberg, Thomas

Zuerst bedarf es eines klar definierten Ziel für die Realisierung eines Projektes.

Kreative Ideen sind der Grundstein und die Motivation bei der Planung von Projekten, aber das Budget ist auch ein sehr wichtiger Teil einer kompetenten Projektplanung. Hier wurden kurz die Statements von Thomas Heckeberg zusammengefasst, die auch auf seiner PowerPoint Präsentation wieder zu finden sind. Im Voraus sollte ein Verantwortlicher für das Budget erkoren werden. Jedoch ist es wichtig drei verschiedene Etappen bezüglich des Budgets zu beachten. Die Budgetplanung, die -verwaltung und Ausgaben



und letztlich die Kontrolle des Budgets. Diese drei Bereiche sollten getrennt gehalten bleiben, da die Budgetplanung das Projekt strukturiert. Die EU übernimmt niemals 100% der Finanzierung eines Projektes, weitere Zuschüsse der EU und Hilfen bei der Entschlüsselung schwieriger EU-Richtlinien befinden sich auf der oben genannten PowerPoint Präsentation.

4. Existierende Instrumente politischer Teilhabe in der EU – Wachsmann, Inga und Miess, Christian

Inga Wachsmann und Christian Miess erläuterten dem Auditorium die bereits existierenden Instrumente transnationaler demokratischer Teilhabe, wie sie bei NGOs benutzt werden und überlegten, wie diese auf EU-Ebene Anwendung finden könnten.

- i. Wahlrecht
- ii. Petitionen
- iii. Europäische Bürgerinitiative
- iv. Ombudsmann
- v. Konsultationen
- vi. Intergroup

Es folgte eine lebendige Diskussion über Vor- und Nachteile sowie die Wirksamkeit der existierenden Instrumente politischer Teilhabe auf europäischer Ebene. Im Anschluss wurde ein Ausgangspunkt für eigene Ansätze der transnationalen demokratischen Partizipation gesetzt.



Gruppenarbeit

„Cross-border regions as a laboratory for political participation on the EU level“. Dies war die Antwort eines Seminarteilnehmers auf die Frage, warum grenzüberschreitende politische Partizipation wichtig sei. Demnach sind Grenzregionen Räume, die sich für die Erprobung politischer Bürgerbeteiligung besonders gut eignen und ein Beweis dafür, dass eine supranational organisierte EU existieren könnte, an der eben nicht nur Politiker und Bürokraten schrauben, sondern gleichermaßen auch eine europäische Zivilgesellschaft. Diese überzeugende Aussage bliebe aber eine leere Worthülse, wenn sie nicht mit grenzüberschreitenden Projekten und Ideen gefüllt würden. Gerade dieser Aufgabe nahmen sich die SeminarteilnehmerInnen an.

Im ersten Teil der Themenfindung wurden vier verschiedene Themenfelder, die Instrumente demokratischer Teilhabe oder die Kommunikation der EU betreffend, erarbeitet und diskutiert. Diese wurden dann in einer zweiten Phase in konkrete (Projekt-) Formen gebracht.



„Respect for the old and new“, „practical experiences“, „partnership building capacity“ und „multidisciplinary“

waren diejenigen Themengebiete, mit denen sich die Teilnehmenden bereits vor dem Seminar befassten. Dieses Vorwissen war für die Konzipierung neuer grenzüberschreitender Projekte sehr förderlich, regte die gruppeninterne Reflexion an und förderte eine interdisziplinäre Sicht und Vision grenzüberschreitender Bürgerbeteiligung zutage. Ziel der multinationalen Gruppenarbeiten war es, sich gemeinsam über Erfahrungen und Projekte zielorientiert auszutauschen und neue Ideen für umsetzbare Projekte zu identifizieren. Hierbei sollten jeweils vier relevante Themen in jeder Gruppe herausgearbeitet werden, die dann im Anschluss im Plenum vorgestellt und diskutiert wurden. Dabei sollten Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bei den Überlegungen berücksichtigt werden. In einem Dreischritt wurde Mikro-, Meso- und Makro-Ebene betrachtet und immer wieder zueinander in Beziehung gestellt: Zuerst wurde sich über die eigenen Erfahrungen aus dem persönliche Umfeld der Projektarbeit ausgetauscht. Es folgte die Betrachtung der Bürgerbeteiligung auf der Ebene der Europäischen Union und zuletzt auch die Beziehungen zwischen Europa und der Welt.

Welche Kräfte halten uns auf und hemmen unser Engagement? Welche Kräfte und Ereignisse fördern unseren Einsatz und geben uns Mut? Diese zwei Leitfragen und ein entsprechendes Schaubild dienten als Grundlage für die Gruppenarbeit. In der ersten Phase sammelten die Teilnehmenden negative wie auch positive Ereignisse und Aspekte auf allen drei Ebenen, die die eigene Projektarbeit beeinflusst haben oder für die Zukunft einen wegweisenden oder eher hemmenden Charakter aufweisen. Die Ergebnisse wurde im Anschluss auf einem Plakat festgehalten. Einige Beispiele der Ergebnisse aus der Diskussion zu den drei Ebenen sollen im Folgenden kurz vorgestellt werden.

Persönliches Umfeld der Projektarbeit

Von besonderer Bedeutung für alle Teilnehmenden war das Thema: „Finanzierung von Projekten“. Wie bereits in der Einführungsphase wiesen die jungen Erwachsenen erneut auf ihre Ängste hin, dass die Durchführung von Projekten immer abhängig von finanziellen Mitteln sei. „In unserer Gruppe standen wir vor einem doppelten Problem, da wir uns der kulturellen Unterschiede der einzelnen Länder bezüglich der Projektunterstützung bewusst wurden. Es waren nicht nur andere Prioritäten bei der Projektfinanzierung durch ausländische Behörden gültig. Sondern klar wurde uns auch, dass wir bei grenzüberschreitenden Projekten andere Förderstandards erfüllen müssen“, beteuerte eine Teilnehmerin.

Die Voraussetzung einer nachhaltigen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit ist ein bewusster Umgang mit Stereotypen und Vorurteilen, der festgefahrene Bilder über andere hinterfragt und die eigene Kultur relativiert. Gerade das Thema Stereotypen und Vorurteile bietet bereits eine Bandbreite an Methoden und Projekten in der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit an.

Ebene der EU

In Europa machen sich seit geraumer Zeit EU-Verdrossenheit und -skepsis breit, weshalb die Entwicklung einer gemeinsamen Europäischen Identität zwischen den EU-Ländern derzeit in weite Ferne gerückt zu sein scheint. „Was motiviert uns

eigentlich? Sind unsere Argumente nachvollziehbar und überzeugend?“, hinterfragte ein Teilnehmer kritisch, der zu dem Entschluss kam, dass der Unmut in der Bevölkerung nur mit entschlossener Überzeugung für europäische Themen und einer engen Zusammenarbeit entgegen getreten werden kann. Dies impliziert ein weiteres Aktionsfeld, das als Herausforderung gesehen werden kann: Eine geeignete und effektive Kooperation von Partnern aus ganz Europa. Der Deutsch-Französische-Dialog bot hier eine Plattform für grenzüberschreitende Partnernetzwerke bereits aktiver transnationaler Akteure und Netzwerke. Gleichzeitig wurden aber auch grenzübergreifende Probleme und Zukunftsvisionen identifiziert und neue, gemeinsame Projekte entwickelt.

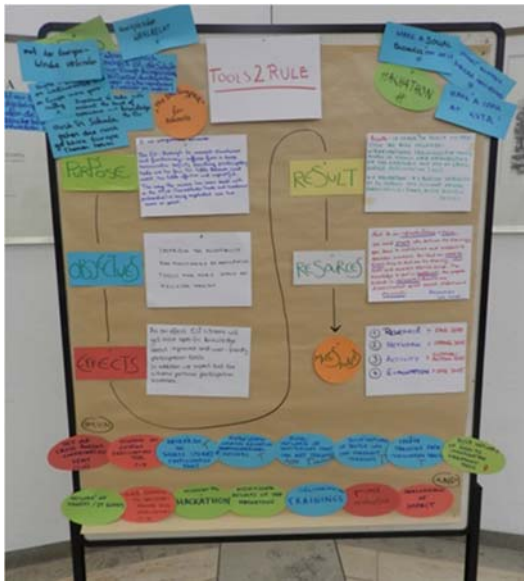
Den genannten hemmenden Faktoren standen allerdings eine große Anzahl positiver Faktoren gegenüber. Von transnationalen Problemen, wie z.B. die Ukraine-Krise, gehen einheitsstiftende Impulse aus, die zivilgesellschaftlichen Bewegungen auf einer supranationalen Ebene zusammenschweißen, da gesetzte Ziele europäischen Geistes in Zeiten der Unruhe als notwendiger und dringlicher empfunden werden. So entsteht nicht nur eine europäische Solidarität, sondern auch der Wille zur Zusammenarbeit. Das Wissen über andere Länder und Kulturen sowie Fremdsprachenkenntnisse wurden als klare Voraussetzungen für eine grenzüberschreitende Projektarbeit genannt. Gleichzeitig können diese allerdings auch als Hindernisse für diejenigen gelten, die beispielsweise keine Fremdsprache beherrschen.

In Bezug auf die bereits erläuterte Finanzierung von Projekten hoben die Teilnehmenden das Mobilitätsprogramm Erasmus+ positiv hervor. Das Programm stellt vielen Projekten Subventionen zur Finanzierung von gemeinsamen Visionen und Werten zur Verfügung.

Als weitere hemmende Kräfte wurden die Abwesenheit transnationaler Medienanstalten, die vorsätzlichen Instrumente politischer Partizipation und die Politikverdrossenheit auf EU-Ebene genannt.

Ebene Europas und der Welt

Auf der Makro-Ebene wurden die gemeinsame Geschichte Europas sowie die in Gesetzen verankerten Menschenrechte als förderliche Kräfte genannt. Die unterschiedliche Auslegung und Wertschätzung des Wortes „Bürgerbeteiligung“ in den einzelnen Ländern und deren unterschiedlichen wirtschaftlichen und politischen Ziele wurden als hemmende Kräfte aufgeführt. Viele BürgerInnen stehen demnach der EU-Erweiterung sehr kritisch gegenüber und fordern eine möglichst schwache EU, die sich nicht in die Hoheitsbereiche nationalstaatlicher Arbeit einmischet.



Über die genannten Punkte und Auslegungen entstand eine intensive Diskussion, welche im Anschluss in Unterpunkte und Kategorien strukturiert und zusammengefasst wurde. Es kristallisierten sich insgesamt vier Überthemen heraus: Erstens „Access to financial and human resources“, zweitens „Cross-border partners and networks“, drittens „Complexity of administration and transparency“ und viertens „Involvement of citizens for meaningful participation“.

In der darauffolgenden Phase trafen zwei Gruppen mit ihren jeweils vier Projektideen aufeinander, tauschten sich aus, verglichen

ihre Projekte, und einigten sich auf vier gemeinsame Projekte. Das gleiche Verfahren wurde ein weiteres Mal durchgeführt, dieses Mal im Plenum mit allen vier Gruppen. Nach einer intensiven Diskussionsphase, in der alle entwickelten Projektideen zusammengebracht wurden und die vielen Ideen in einer Konvergenzphase (siehe Gruppendynamik) vereint werden mussten, wurden verschiedene Projektideen identifiziert.

Entwickelte Projekte

Im Rahmen der Projektarbeit wurden verschiedene Felder identifiziert, für die die Teilnehmenden konkrete Projekte entwickelt haben. Im Folgenden werden drei dieser Ansätze beschrieben und durch Leitfadeninterviews vorgestellt.

Projektgruppe 1: Tools 2 rule

Die Gruppe „Tools 2 rule“ befasste sich intensiv mit der Thematik eines Demokratiedefizits in der EU. Um diesem entgegenzuwirken entwickelten die Gruppenmitglieder zwei Instrumente, um den Zugang zur demokratischen Teilhabe sowie deren Funktionsweise zu verbessern und somit deren Akzeptanz, Nutzung und Einfluss zu stärken.

Erstens soll in Schulen und Universitäten innerhalb der Mitgliedstaaten der EU der Umgang mit bereits existierenden Instrumenten geschult werden. Zweitens soll ein Hackathon als kreatives Labor genutzt werden, um neue Instrumente transnationaler politischer Partizipation zu entwickeln und traditionelle Formen zu erneuern. Nähere Informationen zu den Voraussetzungen und welche Ressourcen für die Umsetzung des Projekts notwendig sind, beantwortete Henriette Heimbach im folgenden Interview.

Fragen an die Expertin: Henriette Heimbach

1. *Wieso hast du dich für dieses Projekt entschieden? Welche Bedeutung misst du neuen Instrumenten transnationaler politischer Partizipation bei?*

„Ich habe mich fuer die Gruppe Partizipationsinstrumente entschieden, da ich der Meinung bin, dass diese auf transnationaler Ebene verbessert werden müssen. Die bestehenden Instrumente wie die Europäische Bürgerinitiative sind wenig bekannt und nicht effektiv ausgestaltet. Europäische NGOs können mit ihren Projekten dazu beitragen, das Wissen über Partizipationsmethoden zu verbessern und für mehr politisches und gesellschaftliches Engagement auf europaeischer Ebene zu werben. Gleichzeitig können NGOs neue Instrumente entwickeln und eine bessere und effektivere Anwendbarkeit der bestehenden Partizipationsinstrumente von Seiten der EU Institutionen fordern.“

Bedeutung transnationaler Partizipation: Meiner Meinung nach sind transnationale Partizipationsinstrumente ein gutes Mittel für EU Bürger, sich auch auf europaeischer Ebene direkt in die Politik einbringen zu können. Hierfür ist es wichtig, dass die Ergebnisse der Partizipationsprozesse auch in die Politikentscheidung einbezogen werden. Gleichwohl hoffe ich, dass der Partizipationsprozess auch dazu beiträgt, eine europäische Öffentlichkeit zu schaffen. Für Grenzregionen ist transnationale Partizipation besonders wichtig, weil Bürger aus Grenzregionen gemeinsame Interessen haben, die sie auch politisch transnational einbringen können sollten.“

2. *Wie verlief die Arbeit in euren Gruppen? Konntet ihr euch gut über die Inhalte verständigen oder waren Ideen und Meinungen stark gespalten?*

„Wir waren erst eine sehr große Gruppe, die lange brauchte sich in zwei Untergruppen aufzuteilen. Interessant war es hier die verschiedenen Ansätze und Ideen der Teilnehmer zu diskutieren. In der Untergruppe fiel die Arbeit dann leichter und war besser strukturiert durch den facilitator. Die Zeit für die konkrete Projektentwicklung war ein wenig knapp bemessen, so dass wir ohne lange zu überlegen und uns auszutauschen, konkrete Projekte und Maßnahmen entwickelt haben. Ich war mir hier nicht sicher, ob wir damit zu einer innovativen Projektidee gekommen sind, die die Teilnehmer auch so umsetzen können und wollen.“

3. *Wie seid ihr von eurer klar abgesteckten Zielsetzung zu einem konkreten Projekt und Resultat gekommen? Kannst du diesen Weg kurz nachzeichnen.*

„Um ein konkretes Projekt zu entwickeln, haben wir uns verschiedene Fragen gestellt (purpose, outcome, effects, results, ressources and milestones) und diese dann nach und nach beantwortet. Dabei sind wir von der allgemeinen Zielsetzung zum konkreten Projekt und zur möglichen Umsetzung gelangt und haben dabei das Ziel uns immer wieder vor Augen geführt.“

4. Konntest du deine eigenen Erfahrungen, dein Know-how im Bereich grenzüberschreitender politischer Partizipation gut in die Projektarbeit hineinfließen lassen?

„Meine eigenen Erfahrungen und Kenntnisse im Bereich der transnationalen Partizipation gaben mir eine gute Basis für die Diskussion und die Entwicklung der Projekte. Ein stärkerer Austausch über die eigenen Projekte mit den anderen Teilnehmern wär schön gewesen.“

5. Wie beurteilst du aus der Rückschau euer konkretes Projekt? Wie schätzt du seine Umsetzbarkeit aus? Würdest du eine Prognose wagen, und was sind die benennbaren Vorteile eures Projektes?

„Unser konkretes Projekt besteht aus zwei Unterprojekten: Hackathon und school trainings. Der Hackathon ließe sich sehr gut in die Praxis umsetzen (überschaubar in der Organisation und bei den Kosten). Europaweite flächendeckende school trainings allerdings sind weitaus schwieriger zu organisieren, da hier die EU keine Kompetenz hat und jedes Land, in Deutschland jedes Bundesland, selbst über seine Bildungspolitik entscheidet. Auch der Kostenpunkt ist hier eine entscheidende Frage. Gestaltet man die School Trainings auf freiwilliger Basis und in einem kleineren Rahmen, ist die Projektidee umsetzbar und kann möglicherweise als Pilotprojekt gedacht werden.“

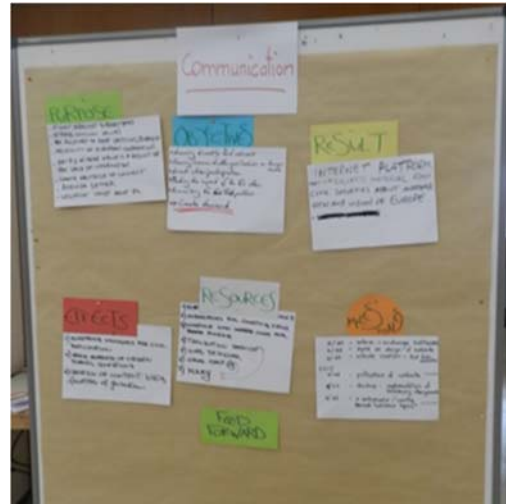
Projektgruppe 2: Bildung

Die zweite Gruppe arbeitete mit dem Ansatz, dass einzig der Weg der Bildung die Möglichkeit darstellt Vorurteile zu hinterfragen und einen kognitiven Wandel in den Menschen. Über die Intervention in Schulen und durch öffentliche Treffen und Diskussionen sollen Ängste und Vorurteile gegenüber der EU abgebaut und ein gegenseitiges Verständnis entwickelt werden. Eine Kooperation mit Studierenden, die die Workshops leiten sowie die Kooperationen mit einem Filmteam und politischen Organisationen sollen bei der Umsetzung der Interventionen helfen und geeignetes Arbeitsmaterial zur Verfügung stellen. Getragen wird dieses Projekt von der Annahme, dass eine aktive Bürgerbeteiligung nur auf gegenseitigem Respekt und Verständnis zwischen den Menschen unterschiedlicher Herkunft aufgebaut werden kann. Zudem müssen die BürgerInnen an ihre Verantwortung und ihre Instrumente politischer Partizipation herangeführt und bei diesem Annäherungsprozess begleitet werden.



Projektgruppe 3: Kommunikation

In der Gruppe mit dem Arbeitsschwerpunkt „Kommunikation“ wurde die Idee einer Internetplattform entwickelt, auf der Beiträge und Berichte zur EU und zu Entscheidungsprozessen aus verschiedenen Ländern gesammelt werden, um verschiedene Perspektiven eines Themas auf einer Plattform anzubieten. Die Inhalte dieses Pools sollen den großen Medienanstalten zur Verfügung gestellt werden, die sich für ihre Formen der Berichterstattung von diesem Beispiel inspirieren lassen und die Inhalte nutzen können. Ziel dieser Plattform ist es, über Entscheidungen auf europäischer Ebene zu informieren und insgesamt über das Projekt „EU“ differenziert zu kommunizieren. Negative Bilder der EU und anderer Länder sollen Thema sein und dekonstruiert werden. Dieser Blickwinkel und dieses Vorhaben sollen einer kritischen Betrachtung nicht im Wege stehen und ebnen erste Wege transnationaler demokratischer Partizipation. Das folgende Interview mit Christian Gerl soll einzelne Aspekte vertiefter veranschaulichen.



Fragen an den Experten: Christian Gerl

1. *Wieso hast du dich für dieses Projekt entschieden? Welche Bedeutung misst du dem Sektor der Kommunikation als Teil der transnationalen politischen Partizipation bei?*

„Kommunikation ist zentral für alle Lebensbereiche. Menschliche Interaktion ist kaum vorstellbar ohne die verschiedenen Kommunikationskanäle, allen voran der verbale zwischenmenschliche. Je größer eine Gruppe an Menschen, desto wichtiger sind zentrale Schnittstellen, welche die Kommunikation zwischen Gruppen sicherstellen.

Die Europäische Union als eine supranationale Organisation steht vor der ganz besonderen Herausforderung, ihre Handlungen und Entscheidungen vor 28 Staaten (und letztendlich der Weltgemeinschaft) und deren Bevölkerungen zu rechtfertigen. Dabei haben die Aktivitäten der EU Auswirkungen auf das Leben von über 500 Millionen Menschen. Deshalb ist eine gute Kommunikation zwischen der Institution und den BürgerInnen, aber auch den europäischen BürgerInnen an sich zentral.

Leider lässt sich immer wieder feststellen, dass die kommunizierten Informationen auf allen Ebenen (international, national und auf Bürgerebene) ein tendenziell negatives Bild der EU bei den BürgerInnen erzeugen. Um dem entgegenzuwirken, müssen sich die Massenmedien wie TV und Radio ihrer Aufgabe bewusst werden und das negative Image nicht noch durch einseitige Berichterstattung verstärken.

Mit dem Fokus auf transnationale politische Partizipation ist das vor allem nötig, da sich Menschen kaum für eine Idee einsetzen, welche sie nicht verstehen oder welcher sie abweisend gegenüber stehen. Denn: Europa ist mehr als NUR die Europäische Union. Europa ist ein Zusammenschluss an Menschen, die in Frieden leben wollen, die den Vorteil offener Grenzen zu schätzen wissen, die ihren Nachbarn unter die Arme greifen wollen. Die Europäische Union ist dabei nur institutioneller Ausdruck

dieser Bedürfnisse. Mit ihrem derzeitigen Kommunikationsversagen kommt sie diesem Ziel aber nicht näher.

Deshalb ist die Zivilgesellschaft, sind WIR gefordert. Wir wollen der Anstoß dafür sein, dass sich mehr Menschen über Grenzen hinweg für Europa engagieren.“

2. *Wie verlief die Arbeit in euren Gruppen? Konntet ihr euch gut über die Inhalte verständigen oder waren Ideen und Meinungen stark gespalten?*

„Die Arbeit in unserer Gruppe verlief überaus gut. Großer Diskussionsbedarf herrschte vor allem darin, welche Art Kommunikation wir meinen und wo wirklich der Grund oder das Problem am negativen Image der EU steckt. Dabei sollte die EU nicht schön geredet werden, vielmehr war uns daran gelegen, eine objektive Berichterstattung zurückzubekommen und statt all der kleinen Details – Stichwort Gurkenkrümmung und diese Farce – das Große Ganze wieder in den Fokus zu rücken.

Auf das Ziel unserer Arbeit konnten wir uns deshalb relativ schnell einigen, mehr Probleme bereitete uns die Entwicklung eines konkreten Projekts. Wir merkten, dass wir durchaus nur über begrenzte Mittel verfügten und zum jetzigen Zeitpunkt wenig auf internationaler Ebene ausrichten konnten. Nach langen Diskussionen einigten wir uns deshalb auf einen Grassroot-Ansatz in Verbindung mit einem der heutzutage wichtigsten Medien: dem Internet.“

3. *Wie seid ihr von eurer klar abgesteckten Zielsetzung zu einem konkreten Projekt und Resultat gekommen? Kannst du diesen Weg kurz nachzeichnen.*

„Nach ertragreichen Diskussionen über die Zielsetzung machten wir uns an das Brainstorming, welche Möglichkeiten wir haben. Ursprünglich war geplant, ein Fernseh-Programm selbst zu entwickeln und den großen Medienverlagen anzubieten. Die Idee dahinter war, dass man Medienschaffenden kaum vorschreiben kann, dass sie mehr, ausgewogener und qualitativ hochwertiger berichten sollen. Durch das Anbieten von Inhalten kann man jedoch zum einen selbst über die Message bestimmen, zum anderen muss dann nur noch Überredungsarbeit beim Ansprechpartner geleistet werden. Hier stellte sich aber das Problem, dass kaum einer aus unserer Gruppe Erfahrung im Konzipieren und Erstellen von TV-Beiträgen hatte.

Wir suchten daher nach Alternativen, die wir selber in Angriff nehmen können. So kamen wir auf die Idee einer Internetplattform. Diese vereint folgende Vorteile:

- Europaweite Abdeckung
- Relativ einfach zu gestalten, jedoch
- Nahezu unbegrenzte Möglichkeiten der Gestaltung
- Verknüpfung mit sozialen Netzwerken möglich – und geplant

Es sei aber ein weiteres Mal darauf hingewiesen, dass diese Plattform nur ein kleiner Schritt hin zu unserem eigentlichen Ziel ist: Einfluss auf die Medien auszuüben mit der Absicht, ein klareres Bild von Europa zu bekommen und Menschen europaweit zu vernetzen.“

4. *Konntest du deine eigenen Erfahrungen, dein Know-how im Bereich grenzüberschreitender politischer Partizipation gut in die Projektarbeit hineinfließen lassen?*

„In unserer Gruppe herrschte ein sehr kollegiales Miteinander, Brainstorming-Runden wurden begleitet von angeregten Diskussionen über Schwächen, Stärken und Möglichkeiten von Vorschlägen und Ideen. Jedes Mitglied konnte sich dementsprechend gleichermaßen einbringen mit seinen Erfahrungen, seinem Wissen und Ideen.“

5. *Wie beurteilst du aus der Rückschau euer konkretes Projekt? Wie schätzt du seine Umsetzbarkeit aus? Würdest du eine Prognose wagen, und was sind die benennbaren Vorteile eures Projektes?*

„Der Ansatz unseres Projekts und das dahinterstehende Konzept sind sehr gut. Die Vorteile wurden schon an verschiedenen Stellen genannt, zentraler Punkt ist aber, dass das Projekt von uns persönlich wirklich durchführbar ist und bei einem Misserfolg kein finanzieller oder ideeller Schaden entsteht. Verschiedene Leute, mit denen wir das Projektkonzept diskutiert hatten, sprachen uns durchaus positiv zu und ließen sich von der Idee begeistern. Deshalb glaube ich, dass unser Projekt Erfolg haben wird.“

Der öffentliche Teil (16.09.14)

Der öffentliche Teil des DFD spielte eine entscheidende Rolle, indem die identifizierten Herausforderungen und Projektvorschläge der eingeladenen Multiplikatoren aus der europäischen Zivilgesellschaft Entscheidungsträgern und einer breiten Öffentlichkeit präsentiert wurden. Auf diese Weise wurde sowohl auf der politischen als auch auf der gesellschaftlichen Ebene eine Diskussion über Wege zu mehr demokratischer Teilhabe angeregt und für die bestehenden Herausforderungen sensibilisiert.

Die Teilnehmer entwickelten einen Zeitplan, der die einzelnen Schritte für eine Realisierung, der oben beschriebenen Projekte detailliert und mit Datum versehen, festhielt.

Bei dem öffentlichen Teil am 16.09. wurden zusätzliche Teilnehmer (Milieu: Politik, Wissenschaft, interessierte Öffentlichkeit) gewonnen, um über die entwickelten und neu entstandenen Projekte der jungen Multiplikatoren zu informieren und Rückmeldungen von außen über diese Projekte zu erhalten. Weiterhin wurde der öffentliche Teil mit einer Podiumsdiskussion begleitet, die das Thema der demokratischen Teilhabe (Potentiale, Grenzen...) aus politischer und wissenschaftlicher Sicht betrachtete und auch hier die Ergebnisse der Projektarbeit vom Multiplikatorenseminar berücksichtigte.



81 Personen haben an dem öffentlichen Teil 16. Deutsch-Französischen Dialogs - Leben in (europäischen) Grenzregionen. "BürgerInnen in der EU: neue Wege und Möglichkeiten der demokratischen Teilhabe" teilgenommen.

Die entwickelten Projekte wurden nach den Begrüßungsworten mithilfe von Stellwänden mit der Methode des Gallery-Walks von den TeilnehmerInnen vorgestellt. Diese Interaktive Form ermöglichte es den TeilnehmerInnen, nicht nur ihre Konzepte vorzustellen und kritisch-konstruktiv im Gespräch mit den Gästen an diesen zu arbeiten, sondern bot ihnen auch die Gelegenheit Kontaktpartner und Unterstützer zu finden, die für eine Umsetzung von großer Hilfe sein könnten.

Durch die neu entwickelten Ansätze, die in realisierbare Formen gegossen und mit konkreten Handlungsschritten versehen wurden, ging es den Seminarteilnehmern vor allem darum, Repräsentation, Partizipation und politische Teilhabe auch unterhalb der EU-Ebene nicht mehr ausschließlich entlang nationaler oder regionaler Grenzen zu organisieren.

In einer abschließenden Podiumsdiskussion moderiert durch Martin Wilhelm (Citizens for Europe, Berlin) diskutierten Maarten Hillebrandt (Amsterdam Centre for European Law and Governance, Universität Amsterdam), Charles Stirnweiss (Bürgermeister a.D. der Stadt Forbach (F), Honorarmitglied des Generalrats des Département Moselle), Glaude Gengler (Geschäftsführer, Le Quotidien, Luxemburg) und zwei Seminarteilnehmerinnen Edurne Grau (Fundación Cives, Spanien) und Elena Dalibot (European Alternatives, Paris) über Demokratiedefizite der EU im allgemeinen und regionale Felder grenzüberschreitender Partizipation.



Besonders eindrucksvoll berichtete die spanische Vertreterin, dass ihre Gruppierung, um auf der politischen Ebene etwas zu erreichen, eine neue Partei gegründet habe, die auf Konfrontationskurs zu den etablierten Parteien trat. Elena Dalibot berichtete von einem Gespräch mit der EU-Kommissarin Viviane Reding, die sie und ihre Gruppe offensichtlich nicht ernst genommen habe, obwohl die Gruppierung viel Zeit und Geld (von der EU) investiert habe. Diese zwei Beispiele führen die Bereitschaft junger Vertreter vor Augen an demokratischen Prozessen teilhaben zu wollen, auch wenn das Engagement einige Hürden überwinden muss. Zudem verdeutlichen sie die bestehende Kluft zwischen Politikern sowie etablierten Parteien und jungen engagierten BürgerInnen, die mitbestimmend am EU-Alltag partizipieren wollen.

Aus der Praxis legte der ehemalige Bürgermeister von Forbach (F) und Honorarmit-



glied des Generalrats des Département Moselle, Charles Stirnweiss dar, dass zwar schon vieles erreicht, aber noch manches verbesserungsfähig sei. Ein negatives Beispiel ist die Kooperation deutscher und französischer Ambulanzen und Krankenhäuser in Notfällen.

Maarten Hillebrandt ergriff als Wissenschaftler das Wort, definierte Begriffe wie Bürgerbeteiligung und transnationale Demokratie. So beurteilte er die erstellten Projekte als gut durchdacht, da sie ein bestehendes Verlangen der BürgerInnen nach demokratischer Teilhabe stillen und gleichzeitig neue Formen dieser anbieten. Die Projekte werden, laut Hillebrandt, aber nur Früchte tragen, wenn sie mithilfe grenzüberschreitender Organisationen in konkrete Formen übersetzt werden und auf die jeweiligen landesspezifischen Kontexte angepasst werden.

Maarten Hillebrandt ergriff als Wissenschaftler das Wort, definierte

Sowohl der französische Generalkonsul im Saarland, Frédéric Joureau, der erste Vorsitzende des Gesellschafterausschusses der EAO, Klaus-Peter Beck als auch die Bevollmächtigte der saarländischen Landesregierung für Europaangelegenheiten, Helma Kuhn-Theis, unterstrichen in ihren Beiträgen einhellig die Notwendigkeit derartiger transnationaler Diskussions- und Projektforen.

Seminarauswertungen

Seminarauswertung der TeilnehmerInnen (13.-16.09.)



se

Der Gesamteindruck des Seminars fiel überwiegend positiv aus und die Anforderungen waren an die Leistungen und Erwartungen der Teilnehmer angepasst. Durch die Diskussionsrunden, die methodisch-thematische Arbeit und die Entwicklung, der hier präsentierten Projekte konnte das Interesse der Seminarteilnehmer für die Thematik der „transnationalen demokratischen Teilhabe“ wesentlich gesteigert werden. Die Inhalte sowie die methodische Arbeit wurden geschätzt, wenn auch Verbesserungsvorschläge seitens der Teilnehmer notiert wurden. Insgesamt forderten die Teilnehmer mehr Zeit für eine Austauschbörse ihrer eigenen Erfahrungen und Projekte

ein. Zudem hätten sich die Teilnehmer mehr externe Experten gewünscht, die in Vorträgen, über bestehende Instrumente und deren Nutzung informiert hätten, sodass dieses Wissen in die eigene Projektarbeit mit hätte einfließen können. Die Projektentwicklung war Einigen zu sehr zeitintensiv und sie hätten sich eine Weiterentwicklung bereits existierender Projekte gewünscht. Die Seminarleiter wurden als kompetent, freundlich und in ihrem Handeln als zielorientiert bewertet.

Auswertung der TeilnehmerInnen des öffentlichen Teils (16.09.2014)

Die Veranstaltung wurde insgesamt positiv bewertet, wobei der Erfahrungsaustausch während des Gallery-Walks als wichtiger angesehen wurde als der Informationsgewinn. Die Beiträge der Referenten halfen größtenteils, das Thema aus verschiedenen Perspektiven zu beleuchten und verhalfen die Kenntnisse der Teilnehmer über das entsprechende Thema zu vertiefen. Das neue Format der Veranstaltung wurde überwiegend geschätzt und führte bei einigen Teilnehmern zu einem steigenden Interesse hinsichtlich des Themenfeldes. „Es war ein interessantes, innovatives und interaktives Format, aber dennoch gab es Einiges an Input bei der Podiumsdiskussion, ein gutes Gleichgewicht“, lautete es in einer Auswertung. Es wurde zudem eine stärkere Beteiligung des Publikums an der Podiumsdiskussion, die leider kaum stattfand bemängelt. In einer weiteren Auswertung wurde der Vorschlag vertreten einen Tag oder einen halben Tag für eine gemeinsame Erarbeitung eines bestimmten Themengebietes zu verwenden (den interkulturellen und intergenerationellen Austausch fördern), da dies allen ermöglichen würde, sich gegenseitig besser kennenzulernen und Ideen, Gedanken, Erfahrungen, wissenschaftliche Kenntnisse auszutauschen. Kritisiert wurde, dass die Konferenzsprache z. T. Englisch (gallery walk) war und sicherlich nicht für alle Teilnehmer als leicht verständlich galt. Die Vorteile und Pluspunkte des Formats sollen mit dem folgenden Zitat zusammengefasst werden: „Tolle Atmosphäre, interessanter Austausch, Teilnehmer mit sehr unterschiedlichen Hintergründen, Bezügen zum Thema, Alter, Arbeitsumfeld, Herkunft etc. sehr bereichernd!!“.

Pressespiegel

Rundbrief der Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa e.V.

Anlässlich des Deutsch-Französischen-Dialogs wurde ein Pressespiegel erstellt, in dem sämtliche Artikel über das Seminar und den öffentlichen Teil gesammelt werden. Es folgen einzelne Verweise auf Berichte über den diesjährigen DFD:

Dfi-aktuell 4/2014 „Deutsch-französischer Dialog in neuem Format“: abrufbar unter:

http://www.dfi.de/pdf-Dateien/Veroeffentlichungen/dfi-aktuell/2014/dfi_aktuell_04_14D.pdf . Letzter Zugriff: 10.11.2014

Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften für Europa e.V. 2014: aus unseren Gesellschaften: Europäische Akademie Otzenhausen EAO. In: Rundbrief der VDFG Oktober 2014.

Abrufbar unter: http://www.vdfg.de/?wysija-page=1&controller=email&action=view&email_id=8&wysijap=subscriptions-2
Letzter Zugriff: 10.11.2014.

Inter Alia 2014: French-German Dialogue at the Otzenhausen European Academy.
Abrufbar unter: <http://www.interaliaproject.com/news.php?id=98>
Letzter Zugriff: 10.11.2014.

CVCE 2014: Teilnahme am 16. Deutsch-Französischen Dialog – Europa weiterdenken.
Abrufbar unter: http://www.cvce.eu/de/actualites/2014/viewer_news/-/news/60699
Letzter Zugriff: 10.11.2014.

„Deutsch-Französischer Dialog zur Bürgerbeteiligung in Europa“. Erschienen in: Saarbrücker Zeitung am 10.09.2014.

Eurojournalist 2014: Mitmachen beim 16. Deutsch-Französischen Dialog!
Abrufbar unter: <http://eurojournalist.eu/mitmachen-beim-16-deutsch-franzoesischen-dialog/>
Letzter Zugriff: 10.11.2014.

Schmidt, Jakob: „Wir müssen mehr Hürden abbauen“ – „Mehr Demokratie wagen“, fordert der Deutsch-französische Dialog“. Erschienen in: Zeitschrift „Forum“ vom 12.09.2014.